

Jacopo sagte einige allgemeine Worte, die aber doch die Absicht hatten, Don Camillo zu beruhigen. Hierauf lenkte er das Gespräch mit einer feinen Fähigkeit zu den vielen und delikaten Geschäften, welche man ihm übertragen, bekundenden Gewandtheit auf die kürzlich geschehene Entführung der Donna Violetta, und bot seinem neuen Gebieter zur Wiedererlangung seiner Frau alle Dienste an, die er nur immer zu leisten im Stande sei.

„Damit du Alles weißt, wozu du dich verpflichtest,“ erwiderte Don Camillo, „so höre mich an, Jacopo, ich will deinem Scharfsinn Nichts verbergen.“

Der Herzog von St. Agata setzte nun dem Bravo alle seine Absichten und Pläne, hinsichts seiner Geliebten, so wie sämtliche Begebenheiten, die wir dem Leser schon vorgeführt haben, mit kurzen, doch klaren Worten aus einander.

Der Bravo hörte Alles mit der größten Aufmerksamkeit an, und mehr als einmal lächelte er bei der Erzählung des Anderen, wie Jemand, dem die geheimen Mittel wohl bekannt sind, durch welche diese oder jene Intrigue vollbracht worden. Eben war die Erzählung zu Ende, da kündeten Fußtritte die Rückkehr Gino's an.

Achtzehntes Kapitel.

„Blas war ihr Angesicht,
Doch heiter, wollt' es auch ein paarmal scheinen,
Daß sie ein schwellend Thränen unterdrückte.“

Rogers.

Die Stunden verflossen, gleich als sei innerhalb der Barrieren der Stadt nichts vorgefallen, ihren Lauf zu stören. Den folgenden Morgen gingen die Leute, wie seit vielen Jahren geschehen, an ihre verschiedenen Geschäfte oder Vergnügen, und Keiner hielt inne, um

seinen Nachbar über Das, was etwa während der Nacht sich ereignete, zu befragen. Einige erschienen heiter, Andere betrübt; Einige müßig, Andere beschäftigt, hier arbeitete Einer, dort scherzte der Andere; und Benedig bot, wie gewöhnlich, und wie es schon an viel tausend ähnlichen Morgen geschehen, das Bild eines geräuschlosen, und doch geschäftigen, geheimnißvollen und dennoch beweglichen Plazes dar.

Die Diener schlenderten mit mißtrauischen, vorsichtigen Mienen, kaum wagend, sich gegenseitig ihre geheimen Vermuthungen über das Schicksal ihrer Gebieterin zuzuslüstern, um das Wasserthor von Donna Violetta's Palast. Die Residenz Signor Gradenigo's zeigte sich in ihrer gewöhnlichen düstern Größe, während die Behausung Don Camillo Monforte's durch kein Zeichen die schmerzlich getäuschte Hoffnung ihres Herrn verrieth. Die Bella Sorrentina lag noch in dem Hafen mit ausgebreitetem Segel über dem Verdeck, und das Schiffsvolk beschäftigte sich, nach der gewöhnlichen trägen Weise der Seeleute, wenn nichts Dringenderes zu thun ist, mit Segel- ausbessern.

Die Lagunen waren mit Fischerbooten übersäet, und Reisende kamen an und reisten ab auf den wohlbekannten Kanälen von Fusina und Mestre. Hier verließ ein Abenteurer aus dem Norden die Stadt, auf seiner Rückreise nach den Alpen, ihm schwebte das gefällige Bild der mitangesehenen Feierlichkeiten vor, vermischt mit einigen dunkeln Vermuthungen über die den bergwohnten Staat lenkende Gewalt; dort suchte ein Pächter vom Festlande seine kleine Meierei auf, zufriedengestellt durch das Schaugepränge und die Regatta des vorigen Tages. Kurz, Alles erschien wie immer, und die Begebenheiten, die wir erzählt, blieben ein Geheimniß der Mitspielenden und des dabei so betheiligten Senates.

Wie der Tag mehr vorrückte, breitete sich manches Segel aus nach den Säulen des Herkules oder nach der reichen Levante, und Felucken, Mistiks und Galiotten gingen und kamen, je nachdem der Land- oder Seewind vorherrschend war. Noch faulenzte der cala-

brische Seefahrer unter dem Zelte, das sein Verdeck beschattete, oder hielt seine Siesta auf einem Haufen alter, von der Gewalt manch' eines glühenden Sirocco zerrissener Segeltücher. Als die Sonne tiefer sank, da glitten die Gondeln der Großen und Müßigen über das Wasser; und nachdem die beiden Plätze durch die Luft des adriatischen Meeres abgekühlt waren, füllte sich der Broglio mit Denen, welche das Vorrecht genossen, seine gewölbten Gänge zu durchschreiten. Unter ihnen zeigte sich auch der Herzog von St. Agata, der, obgleich den Gesetzen der Republik ein Fremdling, wegen seiner erlauchten Abkunft, und keineswegs ungegründeten Ansprüche, in den Erholungsstunden von den Senatoren als ein willkommener Theilnehmer dieser leeren Auszeichnung aufgenommen ward. Er trat zur gewohnten Zeit, und mit seiner ihm natürlichen Ruhe, in den Broglio, denn er verließ sich auf seinen geheimen Einfluß in Rom, ja zum Theil auf den guten Erfolg seiner Nebenbuhler. Nach reiflicher Ueberlegung schien es ihm nämlich gewiß, daß, wenn sie die Absicht hegten, ihn festzusetzen, dieß schon längst geschehen wäre; eben so glaubte er, daß, um persönlichen Unannehmlichkeiten zu entgehen, es am besten sein würde, Vertrauen auf eigene Macht zu zeigen. Als er daher am Arm eines hohen Beamten der päpstlichen Gesandtschaft erschien, und mit einem Auge, das Selbstvertrauen sprach, um sich blickte, sah er sich, wie immer, von Jedem, der ihn kannte, auf eine seinem Range und seinen Erwartungen angemessene Weise begrüßt. Dennoch wandelte Don Camillo mit neuen Gefühlen unter den Patriciern der Republik umher. Mehr als einmal glaubte er in den schwankenden Blicken Derjenigen, mit denen er sich unterhielt, Zeichen ihrer Kenntniß seiner vereitelten Pläne zu entdecken, und mehr als einmal, wenn er es am wenigsten argwohnte, sah er sein Gesicht bewacht, als suche man seine künftigen Absichten zu ergründen. Außerdem hätte wohl Niemand entdeckt, daß eine Erbin von solcher Wichtigkeit beinahe dem Staat entrisßen, oder von der anderen Seite, daß ein Mann seiner Frau beraubt

worden sei. Die große Verstellungskunst des Staates, so wie die Entschlossenheit und Vorsicht des jungen Edlen entzogen alles Uebrige der Beobachtung.

So verging der Tag: keine einzige Zunge, außer denen, die im Geheim flüsterten, machte irgend eine Anspielung auf die Begebenheiten unserer Erzählung.

Eben als die Sonne unterging, schwebte eine Gondel langsam dem Wasserthore des herzoglichen Palastes zu. Der Gondelier landete, band, wie gewöhnlich, sein Boot an die Treppensteine fest, und trat dann in den Hof. Er trug eine Maske, denn schon war die Stunde der Verkleidung gekommen, und sein einfacher Anzug glich so sehr dem von Leuten seines Standes, daß er eben durch seine Einfachheit alles Erkennen vereitelte. Nach einem vorsichtigen Blick um sich her, ging er durch eine geheime Thür in das Gebäude.

Der Palast, in dem die Dogen von Venedig residirten, steht noch jetzt als ein düsteres Denkmal venetianischer Politik da, und liefert an und für sich schon einen Beweis des zweideutigen Charakters der Fürsten, die es einst bewohnten. Es umgibt einen weiten, doch dunkeln Hof, wie fast alle Hauptgebäude Europa's. Die eine seiner Fagaden macht die Seite der oft schon erwähnten Piazzetta aus, die andere stößt an den Quai, zunächst dem Hafen. Die Architektur dieser beiden äußeren Fronten erhebt das Gebäude zum Bemerkenswerthen. Ein niedriger Bogengang, der den Broglio bildet, unterstützt eine Reihe massiver, orientalischer Fenster, und über diesen zieht sich wieder eine, mit wenigen Oeffnungen versehene Mauer, die alle sonst gebräuchlichen Ordnungen der Baukunst umstößt. Die dritte Seite ist fast ganz verdeckt durch die Kathedrale St. Marcus, und die vierte wird vom Kanal bespült. Auf der andern Seite des Kanals liegt das Staatsgefängniß, durch die so nahe Verbindung der Kraft der Geseze und der Kraft der Strafe, sehr beredt den Charakter der Regierung aussprechend. Die berühmte Seufzerbrücke ist das materielle Band zwischen beiden, wie sie denn auch ein Symbol

ihres geistigen Zusammenhanges ist. Letzteres Gebäude steht auch auf dem Quai, und ist, trotz seiner geringeren Höhe und Weitläufigkeit, in Hinsicht architektonischer Schönheit dem andern vorzuziehen, wenn gleich der Umfang und die seltsame Bauart des Palastes geeigneter sein mag, Aufmerksamkeit zu erregen.

Bald erschien der maskirte Gondelier wieder unter dem Bogen des Wasserthors, und bestieg schleunig sein Boot. Nur eines Augenblicks bedurfte er, um über den Kanal zu kommen, am gegenüberliegenden Quai zu landen und in die öffentliche Thür des Gefängnisses einzutreten. Er mußte wohl ein geheimes Mittel besitzen, der Wachsamkeit der verschiedenen Wächter zu genügen, denn Riegel wurden weggeschoben und Schlösser geöffnet, wo er erschien, ohne daß man viel fragte. Auf diese Weise durchschritt er schnell alle äußeren Schranken des Ortes und erreichte den Theil des Gebäudes, der zu einer Familienwohnung eingerichtet schien. Nach den Umgebungen zu urtheilen, mußten die, welche hier wohnten, Ueberfluß und Pracht nicht sehr hoch schätzen, wenn gleich es weder an Geräth, noch an der nöthigen Bequemlichkeit in den Zimmern, wie es ihrem Stande, dem Klima und jenen Zeiten angemessen, fehlte.

Der Gondelier stieg eine geheime Treppe hinauf, und stand nun vor einer Thür, an der keine der Zeichen eines Gefängnisses, die sich so häufig in den anderen Theilen des Gebäudes befanden, zu sehen waren. Er stand ein wenig still und horchte, dann klopfte er vorsichtig an.

„Wer klopft?“ fragte eine liebliche Weiberstimme, indem sich die Klinke bewegte, als wolle man nicht eher öffnen, als bis man überzeugt war, wer draußen sei.

„Gut Freund, Gelsomina,“ war die Antwort.

„Ja, wenn man Worten trauen dürfte, so wär' hier Jedermann ein Freund der Wächter. Ihr müßt Euch nennen, oder wo anders Antwort holen.“

Der Gondelier löstete die Maske, die nicht blos sein Gesicht verhüllt, sondern auch seine Sprache verändert hatte.

„Ich bin es, Gessina,“ sagte er, sich ihres vertraulichen Namens bedienend.

Die Riegel rasselten und die Thür ward schnell geöffnet.

„Das ist wunderbar, daß ich dich nicht erkannte, Carlo!“ sagte das Frauenzimmer hastig und mit Einfalt; „doch du verkleidest dich seit Kurzem so vielfältig, und ahmst so oft fremde Stimmen nach, daß deine eigene Mutter ihren Ohren nicht getraut hätte.“

Der Gondelier schwieg ein Weilchen, um sich erst zu überzeugen, daß sie allein wären; dann legte er die Maske ab, und die Züge des Bravo erschienen.

„Du weißt, wie nöthig die Vorsicht ist, und wirst mich deshalb nicht verkennen.“

„Das nicht, Carlo — aber deine Stimme ist mir so bekannt, und da finde ich es wunderbar, daß du wie ein Fremder sprechen kannst.“

„Hast du Etwas für mich?“

Die holde Jungfrau — denn sie war beides — zauderte, ihm zu antworten.

„Hast du nichts Neues, Gelsomina?“ wiederholte der Bravo, ihre unschuldigen Züge eifrig musternd.

„Es ist gut, daß du nicht früher in's Gefängniß gekommen. Ich hatte eben Besuch. Du hättest dich wohl nicht gern sehen lassen, Carlo?“

„Du weißt, daß ich gute Gründe habe, maskirt zu kommen. Vielleicht hätte mir dein Besuch gefallen, oder auch mißfallen, wie er nun eben gewesen wäre.“

„Nein, da bist du unrecht,“ erwiderte das Mädchen hastig, „es war Niemand hier, als meine Cousine Annina.“

„Denkst du, daß ich eifersüchtig bin?“ sagte der Bravo, mit liebendem Lächeln ihre Hand fassend. „Wär' es dein Better Pietro, Michele oder Roberto, oder irgend ein anderer Jüngling aus

Venedig gewesen, so hätt' ich doch nichts weiter gefürchtet, als erkannt zu werden."

"Es war aber nur meine Cousine Annina — Annina, die du nie gesehen — und ich habe ja keine Better Pietro, Michele und Roberto. Wir sind unserer nicht viele. Annina hat einen Bruder, der kommt aber nie her. Es ist in der That schon lange her, daß sie ihrem Geschäft so viel Zeit entzieht, um diesen traurigen Ort zu besuchen. Wenige Geschwisterkinder sehen sich so selten, wie Annina und ich."

"Du bist ein gutes Mädchen, Gessina, bist immer bei deiner Mutter zu finden. Hast du nichts Besonderes, was mir wichtig wäre?"

Wieder senkten sich die Augen Gelsomina's, oder Gessina's, wie sie gewöhnlich genannt ward; indeß erhob sie selbige wieder, bevor er es gewahrte, und fuhr rasch in ihrem Gespräch fort.

"Ich fürchte, Annina kehrt wieder, sonst wollte ich gleich mit dir gehen."

"Ist denn deine Cousine noch hier?" fragte der Bravo unruhig. "Du weißt, ich möchte nicht gern gesehen werden."

"Fürchte nichts. Sie kann nicht herein kommen, ohne diese Klingel zu berühren, denn sie ist oben bei meiner bettlägerigen Mutter. Du kannst, wie gewöhnlich, in's innere Zimmer gehen, wenn sie kommt, und ihre müßigen Reden mit anhören, wenn du willst — oder — doch wir haben keine Zeit — denn Annina kommt selten, und ich weiß nicht warum, aber sie scheint die Krankenzimmer nicht zu lieben, indem sie immer nur wenige Minuten bei ihrer Tante verweilt."

"Du wolltest wohl sagen: oder ich möchte meinen Gang abthun, Gessina?"

"Das wollt' ich, Carlo — aber ich bin sicher, daß uns meine ungeduldige Cousine zurückrufen würde."

"Ich kann warten; ich bin geduldig, wenn ich bei dir bin, theure Gessina."

„St! — Das ist der Gang meiner Cousine. — Geh' hinein.“

Während sie sprach, klingelte es, und der Bravo ging in's innere Zimmer, ein Versteck, dessen er gewohnt schien. Er ließ die Thüre ein wenig offen, denn die Dunkelheit der Kammer verbarg ihn hinlänglich. Unterdeß öffnete Gelsomina die äußere Thür, um ihren Gast herein zu lassen. Beim ersten Ton der Stimme dieser Letzteren erkannte Jacopo, weit entfernt die Wahrheit aus einem Namen, der so gewöhnlich war, zu ahnen, die listige Tochter des Weinhändlers.

„Du lebst hier so recht bequem, Gelsomina,“ rief Letztere hereintretend, und sich, wie Jemand, der ermüdet ist, auf einen Sessel werfend. „Mit deiner Mutter geht es besser, indeß bist du in Wahrheit die Gebieterin des Hauses.“

„Ich wollte, ich wär' es nicht, Annina, denn ich bin noch zu jung, bei meinem Kummer solchem Geschäft vorzustehen.“

„So unerträglich ist es doch nicht, Gessina, mit siebzehn Jahren Gebieterin des Hauses zu sein! Herrschaft ist süß, Gehorsam unausstehlich.“

„Ich finde keines von beiden so, und ich will die erstere mit Freuden aufgeben, wenn meine arme Mutter erst wieder wird die Sorge für das Hauswesen übernehmen können.“

„Das ist recht schön, Gessina, und macht dem guten Beichtvater Ehre. Doch Herrschaft ist den Weibern theuer, so wie Freiheit. Du warst gestern nicht unter den Masken auf dem Platz?“

„Ich verkleide mich selten, auch konnte ich meine Mutter nicht verlassen.“

„Was doch wohl heißt, du hättest es gern gethan. Du hast auch Ursache, es zu bedauern, denn eine fröhlichere Vermählung mit dem Meere, oder eine munterere Regatta hat Venedig seit deiner Geburt nicht gesehen. Aber erstere konntest du ja aus deinem Fenster mit anschauen.“

„Ich sah die Staatsgaleere, mit ihren Reihen von Patriciern auf dem Berdeck, nach dem Lido segeln; sonst wenig.“

„Schad't nichts. Du sollst einen eben so guten Begriff von der Herrlichkeit haben, als wenn du des Dogen Rolle selbst gespielt hättest. Erst kamen die Gardisten, in ihren antiken Anzügen —“

„Das erinnere ich mich, oft gesehen zu haben; dieß Schauspiel kommt alle Jahre vor.“

„Da hast du recht: doch nie sah Venedig eine so lebhaftere Regatta! Du weißt, den ersten Versuch machen immer die viel-ruderigen Gondeln, von den geschicktesten Gondelieren geführt. Luigi war auch dabei, und obgleich er den Preis nicht gewann, so verdiente er ihn doch durch die Art, wie er sein Boot regierte. Du kennst doch Luigi?“

„Ich kenne kaum einen Menschen in Venedig, Annina, denn die lange Krankheit meiner Mutter und das unglückliche Amt meines Vaters halten mich immer daheim, wenn Andere auf den Kanälen sind.“

„Das ist wahr. Um Bekanntschaften zu machen, bist du nicht gut gestellt. Doch Luigi steht weder an Geschicklichkeit, noch an Ruf irgend einem unter den Gondelieren nach, und er ist bei weitem der fröhlichste Schelm von Allen, die je den Fuß auf den Lido gesetzt.“

„Er war also wohl der Vorderste im großen Wettlauf?“

„Eigentlich hätte er es sein sollen, aber die Ungeschicklichkeit seiner Leute und einige Unredlichkeiten beim Durchkreuzen brachten ihn in die zweite Reihe. Es war ein Anblick, werth, gesehen zu werden! so viele noble Seeleute, kämpfend, um sich einen Namen auf den Kanälen zu erringen. Santa Maria! ich wünschte, du hättest es sehen können, Mädchen!“

„Ich hätte mich eben nicht gefreut, einen überwundenen Freund zu sehen.“

„Man muß mit Dem zufrieden sein, was das Schicksal bietet. Doch das Wunderbarste von Allem war, daß, obgleich Luigi und

seine Mitgesellen so viel thaten, ein alter Fischer, Namens Antonio, mit bloßem Kopf und nackten Beinen, ein Mann von siebenzig Jahren, und in einem Boote, das nicht besser war als das, womit ich Getränke nach dem Lido führe, mit eintrat in den zweiten Wettlauf, und den Preis davontrug."

"Da muß er wohl keine kräftigen Nebenbuhler gehabt haben?"

"Die besten in Venedig; obgleich Luigi, der in dem ersten Wettlauf gewesen, den zweiten nicht mitmachen konnte. Man sagt auch," fuhr Annina, mit gewohnter Vorsicht um sich schauend, fort, "daß Einer, den man kaum in Venedig zu nennen wagt, die Kühnheit gehabt habe, maskirt in der Regatta zu erscheinen; und dennoch gewann der alte Fischer! Du hast doch von Jacopo gehört?"

"Den Namen haben Viele."

"Es trägt ihn jetzt nur Einer in Venedig. Alle meinen nur ihn, wenn sie Jacopo sagen."

"Ich habe wohl von einem Ungeheuer dieses Namens gehört. Gewiß hat er doch nicht gewagt, sich vor den Edeln an solch' einem Festtage sehen zu lassen."

"Gessina, wir leben in einem unbegreiflichen Lande! Der furchtbare Mann geht nach Gefallen auf der Piazza mit so stolzen Schritten einher, wie der Doge, und Niemand sagt ihm etwas. Oft schon sah ich ihn bei hellem Tage mit so stolzer Miene an den Triumph-Mast oder an die Säule des St. Theodoro lehnen, als wär' er dort hingestellt, einen Sieg der Republik zu feiern!"

"Vielleicht ist er Herr eines schrecklichen Geheimnisses, von dem sie fürchten, daß er es enthülle."

"Du kennst Venedig wenig, Kind! Heilige Maria! ein solch' Geheimniß wär' schon an und für sich ein Todesurtheil. Wenn man mit St. Marcus zu schaffen hat, so ist es eben so gefährlich, zu viel zu wissen als zu wenig. Genug, man sagt, Jacopo sei dabei gewesen, dem Dogen gegenüber, Aug' in Aug', und die Senatoren schreckend, wie ein ungerufenes Gespenst aus der Gruft

ihrer Väter. Aber das ist noch nicht Alles; als ich heute durch die Lagunen ruderte, sah ich den Leichnam eines jungen Cavaliers aus dem Wasser ziehen, und die dabei waren, sagten, er trüge das Zeichen seiner mörderischen Hand."

Die furchtsame Gelsomina schauderte.

"Die Herrscher werden diese Nachlässigkeit vor Gott zu verantworten haben," sagte sie, "wenn sie diesen Glenden länger so frei herumgehen lassen."

"Der heilige Marcus schütze seine Kinder! Man sagt, daß man viele dergleichen Sünden zu verantworten habe, — doch den Leichnam sah ich mit meinen eigenen Augen, als ich diesen Morgen in die Kanäle einfuhr."

"Schlieffst du denn auf dem Lido, daß du schon so früh aus warst?"

"Auf dem Lido — ja — nein — ich schlief nicht, du weißt ja, mein Vater hatte einen geschäftigen Tag während des Festes, und ich bin nicht wie du, Gessina, Gebieterin des Hauses, daß ich thun könnte, was ich will. Doch ich stehe hier und plaudere mit dir, und zu Hause thun fleißige Hände noth. Hast du das Packet, welches ich dir bei meinem letzten Besuch anvertraute?"

"Hier ist es," antwortete Gelsomina, ein Schubfach öffnend und ihrer Cousine ein dicht eingewickeltes Pack gebend, das, ihr unbewußt, einige verbotene Handelsartikel enthielt, und welches die Andere in ihrer unermüdlchen Geschäftigkeit eine Zeitlang zu verbergen genöthigt war. "Ich dachte, du hättest es vergessen, und wollte es schon dir zurücksenden."

"Gelsomina, wenn du mich liebst, thue nie eine so unüberlegte Handlung! Mein Bruder Giuseppe — du kennst Giuseppe wohl kaum?"

"Für Verwandte kennen wir uns wenig."

"Das ist gut für dich. Ich darf von einem Kinde meiner Eltern nicht sagen, was ich wohl möchte, hätte aber Giuseppe dieses

Packet durch irgend einen Zufall zu sehen bekommen, so würde es dir viele Unruhe verursacht haben."

"Ich fürchte deinen Bruder nicht, noch sonst Jemand," sagte die Tochter des Gefangenwärters mit der Festigkeit der Unschuld; "dafür, daß ich gefällig gegen eine Verwandte war, konnte er mir doch nichts Böses thun."

"Du hast recht; allein mir hätte er vielen Verdruß verursachen können. Heilige Maria! wenn du wüßtest, welchen Kummer dieser unbedachtsame und mißleitete Junge seiner Familie macht! Bei all' Dem ist er mein Bruder, und du magst dir das Uebrige hinzudenken. Leb' wohl, gute Gessina; ich hoffe, dein Vater wird dir endlich einmal erlauben, die zu besuchen, die dich so sehr lieben."

"Leb' wohl, Annina; du weißt, daß ich gern käme, allein ich verlasse ja fast meiner Mutter Bett nicht."

Die listige Tochter des Weinhändlers gab ihrer schuld- und arglosen Verwandtin einen Kuß, ließ sich die Thür öffnen und ging.

"Carlo," rief Gessina mit sanfter Stimme, "du kannst nun heraus kommen, jetzt haben wir keinen Besuch weiter zu fürchten."

Der Bravo erschien, doch mit noch blässerem Wange als gewöhnlich. Er blickte das liebliche Wesen traurig an, und die verunglückte Anstrengung, ihr unschuldiges Lächeln zu erwiedern, gab seinen Gesichtszügen einen gespenstischen Ausdruck.

"Annina hat dich wohl ermüdet mit ihrem müßigen Geschwätz von der Regatta und von Mordthaten auf den Kanälen. Du wirfst sie wegen der Art, wie sie von Giuseppe sprach, nicht zu hart beurtheilen, er verdient es, und wohl noch mehr. Doch ich kenne deine Ungeduld, und will dich nicht noch mehr ermüden."

"Genug, Gessina, — dieß Mädchen ist deine Cousine?"

"Sagt' ich es dir ja schon; unsere Mütter sind Schwestern."

"Und ist sie oft hier?"

"Gewiß nicht so oft, als sie wünschte, denn ihre Tante hat ihr Zimmer seit vielen, vielen Monaten nicht verlassen."

„Du bist eine vortreffliche Tochter, gute Gessina, und möchtest Andere eben so tugendhaft machen, als du selbst bist. — Hast du diese Besuche erwidert?“

„Ne. Mein Vater untersagte es; denn sie sind Weinhändler, und nehmen die schwelgenden Gondeliere auf. Aber Annina ist nicht zu tadeln wegen des Gewerbes ihrer Eltern.“

„Ohne Zweifel — und das Packet? war es lange in deiner Verwahrung?“

„Einen Monat; Annina ließ es mir hier bei ihrem letzten Besuch, denn sie mußte eilig nach dem Lido. Aber warum diese Fragen? Dir gefällt meine Cousine nicht, weil sie ausgelassen ist und müßige Gespräche liebt, indeß hat sie, wie ich denke, ein gutes Herz. Hörtest du, wie sie von dem Bravo Jacopo, und von dem letzten Morde sprach?“

„Ich hörte es.“

„Du selbst hättest nicht mehr Abscheu über des Ungeheuers Verbrechen zeigen können. Nein, Annina ist wohl unbesonnen, und könnte weniger weltlich gesinnt sein; allein sie hat, wie wir Alle, eine heilige Scheu vor der Sünde. Soll ich dich nach der Zelle führen?“

„Ja, geh' voran.“

„Dein redlicher Sinn empört sich über die kalte Niederträchtigkeit des Meuchelmörders. Ich habe viel von seinen Mordthaten gehört, und von der Weise, wie Die droben mit ihm Nachsicht haben. Man sagt allgemein, daß seine List die ihrige übertreffe, und daß die Beamten nur auf Beweise warten, um keine Unrechtigkeit zu begehen.“

„Meinst du, daß der Senat so zartfühlend ist?“ fragte der Bravo rauh, machte aber zugleich ein Zeichen zum Fortgehen.

Das Mädchen blickte traurig, wie Jemand, der das Gewicht dieser Frage begriff; dann drehte sie sich um, öffnete eine geheime Thür, und brachte eine kleine Schachtel zum Vorschein.

„Dieß ist der Schlüssel, Carlo,“ sagte sie, ihm einen in einem

gewichtigen Bund zeigend, „und ich bin jetzt der einzige Wächter. So viel haben wir wenigstens ausgerichtet; vielleicht kommt noch die Zeit, wo wir mehr thun können.“

Der Bravo versuchte zu lächeln, er wollte damit andeuten, daß er ihre Güte zu schätzen wisse; allein es gelang ihm nur, ihr seinen Wunsch, weiter zu gehen, begreiflich zu machen. Der Hoffnungsstrahl im Auge des gutmüthigen Mädchens verwandelte sich in einen Blick des Kummers, und sie gehorchte.

Neunzehntes Kapitel.

Laß uns zum Dach hinauf,
Dort schweife über See und Land dein Blick,
Dann aber weil' er auf den düstern Zellen,
Die hier wie Grab an Grab sich drängen.

Der San Marco Platz.

Wir wollen es nicht unternehmen, die gewölbten Galerien, dunkeln Korridors und Gemächer, durch die des Gefangenwärters Tochter ihren Gefährten führte, mit zu durchwandern. Diejenigen, die jemals ein weitläufiges Gefängniß besucht haben, bedürfen keiner Beschreibung, um sich die schmerzlichen Gefühle zurückzurufen, die ihnen der Anblick vergitterter Fenster, klirrender Hespern, rasselnder Riegel, und all' der anderen Dinge, die zugleich Mittel und Zeichen der Einkerkierung sind, verursachten. Dieß unglückliche Gefängniß war, wie alle ähnlichen, zur Unterdrückung die Gesellschaft bedrohender Laster bestimmten Gebäude, weitläufig, fest und labyrinthisch von Innen, doch von Außen, wie schon früher erwähnt, gleichsam seiner Bestimmung zum Hohn, von reiner, einfacher Schönheit.

Gelsomina trat in eine niedrige, schmale, mit Fenstern versehene Galerie, in der sie stehen blieb.